BDA BUND DEUTSCHER ARCHITEKTINNEN UND ARCHITEKTEN

BDA Saar
BDA Rheinland-Pfalz

NEUE
NEUE

N
ÄCHE

KÜCHEN
GESPRÄ

03

Max & Jakob Giese Arch.
Johannes Kunz (ehem. Präsident LKA RLP)

BDA BUND DEUTSCHER ARCHITEKTINNEN UND ARCHITEKTEN

BDA Saar
BDA Rheinland-Pfalz

NEUE
NEUE

KÜCHE
GESPRÄ

03

Max & Jakob Giese Arch.
Johannes Kunz (ehem. Präsident LKA RLP)

Reibekuchen mit Apfelmus und Quark

Zutaten:
Kartoffeln
Zwiebeln
Mehl
Eier
Salz und Pfeffer

Zubereitung:
Zweieinhalb Kilo vorwiegend festkochende Kartoffeln schälen und waschen. Diese auf dem Reibebrett oder in der Drehscheibe reiben. Eier und Zwiebeln dazugeben. Mit Mehl bestäuben und ordentlich miteinander verrühren. Mit Salz und Pfeffer würzen.

Portionsweise die Reibekuchen schwimmend in Öl in der Pfanne braten, anschließend abtropfen lassen.

JAKOB GIESE: **JG**
MAX GIESE: **MG**
JOHANNES KUNZ: **JK**

Wir starten mit zweieinhalb Kilo vorwiegend festkochenden Kartoffeln Elfe.
Sie werden geschält und gewaschen.
Wir sprechen über unseren gemeinsamen Heimatort

JG_ Johannes, wie viel Zeit hast du in der Bitz, die ehemalige Dorfkneipe, verbracht?

JK_ Wenig. Meinst du jetzt wirklich in der Wirtschaft?
Der Fußball hat mir den mäßigen Einzug dorthinein gegeben. Es war so die Regel Sonntags nach dem Spiel und Donnerstags nach dem Training. Das Ganze war aufgeteilt auf die beiden Wirtschaften. Der Gasthof Hülpüsch und die Bitz. Man kehrte Wechselweise ein. Beide Gaststätten waren Vereinsgaststätten. Fussball war im Dorf ein zentrales Thema. Aber nicht nur die Fußballer, im Winter war es nicht unüblich, das man sich dort Sonntags nach der Kirche zum Frühschoppen traf, vor dem Mittagessen.

JG_ Wurde auch Skat gespielt?

JK_ Das war die Generation vor uns. Die die Karten auf den Tisch gelegt hat.

JG_ Die Zeit der Dorfkneipen ist vorbei. Beide Wirtschaften sind geschlossen.

JG_ Es gab bei uns im Ort ja auch noch eine weitere Anlaufstelle. Auch die hast du sicherlich aktiver wahrgenommen als unser Alter? Das war der Edeka-Coop, ein kleiner Dorfladen. Zu Beginn meiner Schulzeit war er noch geöffnet.

JK_ Es waren mal vier Geschäfte im Ort.

JG_ Das wusste ich nicht. Beim ehemaligen Edeka-Coop erkennt man die Nutzung noch durch das große vorhandene Schaufenster. Wie war es bei den anderen?

JK_ Die sind heute unsichtbar. Das war jeweils ein einzelnes Zimmer im Wohnhaus. Zugänglich direkt neben der Haustüre. Sie waren vollgestellt mit Waren aller Art. Es gab sogar einen Kühlschrank für kalte Produkte. Bei Else Klöckner wurden auch eigene Erzeugnisse verkauft. Sie hatte einen großen Garten hinterm Haus.

JG_ Ich kann mich noch an meine Kindheit erinnern. Als wir nach der Schule von der Bushaltestelle daran vorbeigelaufen sind. Ich hatte noch kein Taschengeld. Aber manch anderes Schulkind hat den Schlenker in die Hintergasse genommen und sich meist eine kleine Süßigkeit gekauft.

JK_ Edeka hatte irgendwann seine Lieferautos auf große Kühltransporter umgestellt. Da wurde es schon mal spannend beim Anliefern. So ein Laden hat natürlich seinen Wert gehabt für das Dorf. Es ist schade das sich keiner der Läden gehalten hat.

JG_ Jetzt aktuell gibt es ein positives Zeichen: Mit Reifenbergs Eier-Kiste hat ein Hofladen

neu eröffnet. Sogar mit 24h Selbstbedienung.

MG_ Stimmt. Die alte Scheune fungiert jetzt als Treffpunkt, bei Kaffee und Kuchen, am Samstag, Sonntag und Feiertags.

Wir rühren nun die weiteren Zutaten und Gewürze in die Kartoffelmasse ein.

JK_ Wer macht einen Dosierungsvorschlag? Wie viel Salz nehmen wir?

MG_ Wir sollten uns noch ein zweites oder drittes Mal treffen zum Reibekuchen backen. Es ist wie beim Kalkmörtel anrühren, anfangs hält man sich ganz an das Rezept und wiegt haargenau ab. Dann tritt die Erfahrung ein und man wird freier im Anmischen. Es entwickelt sich ein Gefühl für die richtige Gemengelage.

JG_ Aufgepasst, wenn die Reibekuchen heute schmecken sollten, dann sehe ich uns Drei auf dem nächsten Gehlerter Weihnachtsmarkt in einem Reibekuchenstand stehen.

JK_ Da mache ich direkt mit. Lasst uns das für einen guten Zweck anleiern.

JG_ Was du außerdem noch besser kennst als wir ist der Backes?

JK_ Beide Backes. Der eine für das Oberdorf und der andere für das Unter- und Hinterdorf. Das Oberdorf hat noch bis in die 60er Jahre dort gebacken. Da bin ich öfters mitgenommen worden.

JG_ Wie kann ich mir den Ablauf vorstellen? Hat jeder zuhause seinen eigenen Teig gemacht?

JK_ Ja, genau. Es hat auch jeder sein eigenes Holz zum Heizen mitgebracht. Man hatte sich beim Bürgermeister anzumelden für ein bestimmtes Zeitfenster. Da alle dort gebacken haben, sind die Backzeiten auch verlost worden. Ich glaube das war an zwei oder drei Tagen die Woche. Samstags auf jeden Fall, da wurde ja der Kuchen gebacken. Die, die Nachmittags und Abends den Zuspruch bekommen hatten, waren im Vorteil. Sie brauchten weitaus weniger ins Feuerholz zu investieren, da der Ofen bereits warm eingebrannt war. Leider haben wir es 2005 nach der 750 Jahrfeier nicht geschafft unsere Backgruppe aufrecht zu halten und wieder ein regelmäßiges Anheizen des Backes zu etablieren.

JG_ Ich stelle fest, dass sich alle gemeinschaftssinnlichen Unternehmungen auslagern oder keine Bewandtnis mehr haben. Das Dorf ist nur noch ein reines Wohngebiet. Es existiert so gut wie keine Mischnutzung mehr. Selbst die freiwillige Feuerwehr kämpft um ihr Fortbestehen.

JK_ Die Gebäudestrukturen existieren noch im Dorfkern. Aber allein das Vorhandensein macht sie nicht lebendig. Sondern da ist der Mensch gefragt als Nutzer oder als Gestalter.

Heute ist es selbstverständlich, dass wir unser Brot in Hachenburg, in der nächsten Stadt kaufen. Unser vorher angeschnittenes Thema zeigt allerdings, dass es lang nicht so selbstverständlich war.

JG_ Dazwischen gab es noch einen Übergang. Der Bäcker aus Hachenburg kam an zwei Tagen in der Woche mit seinem Bäckerauto mobil zu uns ins Dorf. Er hat fast in jeder Straße seinen Klappladen ausgefahren und mit einem lauten Hupen auf sich aufmerksam gemacht. Auch dieses Geschäftsmodell ist ausgestorben. Heute ertönt bloß noch die Melodie vom Schrotti, der kostenlos Metallwaren einsammelt. Was meint ihr kommt als nächstes?

JK_ Vielleicht eine kleine Renaissance? Wobei es läuft eigentlich in eine andere Richtung...

JG_ Wenn wir beim Bäckerthema bleiben, dann stelle ich fest, dass die nächste Veränderung im Kaufverhalten so kurz vor und mit der Corona-Pandemie stattgefunden hat. Die Bäckereien haben ihre Verkaufsstellen an die Schnellstraßen verlegt. Raus aus der Stadt und dem Zentrum. Das sind jetzt Aufbackbuden mit großen Parkplätzen, die sich direkt an die Berufspendlerströme angedockt haben.

JK_ Als nächstes Beliefern uns die Drohnen bis direkt vor die Haustüre.

Es werden die ersten Reibekuchen probiert.

JK_ Interessant am Gelehrter Ortsbild ist doch der Dorfkern mit seinen erhaltenen Fachwerkhäusern. Ich bin mir nicht sicher, mit Blick auf die energetischen Aufgaben, dass das Bild dauerhaft so bleibt.

JG_ Unter Denkmalschutz steht von diesen Häusern nur eins.

JK_ Genau. Dort war die ursprüngliche Schule, bevor das Schulgebäude entstand. Könnt ihr euch noch erinnern, als Malu Dreyer 2020 in Gehlert war?
Der Besuch stand im Zusammenhang mit dem Erfolg der Gemeinde bei dem Wettbewerb Dorferneuerung: Unser Dorf hat Zukunft. In den Zielsetzungen war dort vieles beschrieben, was im Grunde genommen nicht Realität geworden ist. Von den Vereinsaktivitäten sind einige bereits wieder weggefallen... das schon nach 3 Jahren, wohlgemerkt. Das Dorf muss sich neue Ziele geben. Für Malu Dreyer war ein entscheidendes davon die prägende Architektur zu stärken. Doch bereits kurze Zeit später ist wieder eine Fachwerkgiebelwand im besagten Ortskern mit einer gedämmten Vorsatzschale aus Aluwellblechen unkenntlich gemacht worden... ziemlich unschön wie ich finde.

JG_ Ja, das war wieder solch ein Baustein, bei dem ich gedacht habe: Dieses Gesicht bekommt das Dorf nicht wieder zurück.
Davor existierte über eine Weglänge von der Brücke, dem Brunnenplatz bis zur alten Schule ein weitgehend intaktes Bild. Zumal

Welche Relevanz hat die Arbeit eines Architekten auf die Gesellschaft?

„My Home is my Castle“ – Das Haus ist der Lebensmittelpunkt eines Menschen, in dem er sich sicher und wohl fühlen möchte und wo er in der Regel hohe Zeitanteile verbringt.

Architekten setzen sich mit einer ganz wesentlichen Atmosphäre für das Dauerhafte und das Wohlbefinden des Menschen auseinander. Sie gestalten in Teilen dessen Einbettung in das öffentliche und das nachbarschaftliche Leben. Das Haus darf nicht nur der selbstgeschaffene Rückzugsraum sein, sondern steht auch in Verbindung zum Außenraum – der Gesellschaft, der Nachbarschaft, dem Dorf, der Stadt.

— Johannes Kunz

die beiden Straßenschlenker den Verkehr so abbremsen, dass die Aufmerksamkeit automatisch auf unseren identitätsstiftenden Städtebau fällt.

JG_ Wir haben vorhin festgestellt, dass die Funktionen im Dorf fast verschwinden, weil sie entweder in der Stadt oder noch weiter ausgelagert worden sind. Wie sieht es denn ansonsten mit dem Leerstand aus?

JK_ Wir haben im Dorf einen relativ geringen Leerstand. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass wir so nah an Hachenburg liegen. Von unserer Verwaltungsstadt geht ein gewisser Druck des Wohnungsmarktes aus. Das Preisniveau für einen Grundbesitz ist hier deutlich niedriger als in der Stadt.

JG_ Ja, der eine Kilometer macht enorm viel am Preis aus.

JK_ Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass die Leute in einen dicht besiedelten alten Dorfkern ziehen. Zumindest in meiner Generation war es noch so, dass das Ideal vom Bauen auf dem Land ein freistehendes Haus mit großem Garten und eine Distanz zu seinen Nachbarn darstellte. Diese Aspekte sind im Dorfkern in der Form nicht gegeben.

MG_ Die aktuelle Tendenz geht weg von den großen Grundstücken.

JG_ Wenn wir uns die „neuen“ Neubaugebiete anschauen, sind die Grundstücke in der Tat wieder kleiner. Der reduzierte Flächenverbrauch, die Grundstückskosten und außerdem auch der Wunsch nach einer schnellen Pflege der Außenanlagen kommen dem entsprechend nach. Allerdings ist der Nachbar dann wieder so nah, dass sich seine Privatsphäre mit einer möglichst blickdichten Einfriedung wieder geholt wird. Das betrifft auch einen Wandel in der Gesellschaft. Wo früher noch der Kontakt über den Gartenzaun gesucht wurde, möchte man heute sein eigenes ungestörtes Reich haben. Um Leute sehen zu wollen, geht man auf den Jahrmarkt. Das man in der Nachbarschaft miteinander lebt oder sich wie früher im Backes zusammen die Brotzeiten bzw. Backzeiten teilen musste, sind keine Erfordernisse mehr.

JK_ Das empfinde ich auch so. Im Gegenteil zum Ortskern ist diese Anonymität in der Nachbarschaft auch in den alten Neubaugebieten, in dem ich zum Beispiel wohne, weit aus höher. Bleibt die Frage ob das jeder möchte.

JG_ Irgendwann kommt die Einsamkeit mit dem Alter, die eingeschränkte Mobilität. Da wünschen wir uns dann den Wandel wieder her und suchen den Kontakt zu anderen Leuten und zur Außenwelt. Ich freue mich immer über die ein zwei älteren Herrschaften bei uns im Ort, die bei gutem Wetter auf ihrer Bank vor der Haustür sitzen und alles übriggebliebene Treiben beobachten. Es wird gegrüßt.

JK_ Ach ja, wenn man den ganzen Lebenszyklus betrachtet, passt das jedenfalls eher, zu dem was der Mensch benötigt, was er braucht an sozialen Kontakten.

JK_ So richtig erfolgreich sind die politischen Maßnahmen nicht. Wir haben im aktuellen Planungsprozess Neuausweisungen von Neubaugebieten ohne Ende. Greift die von der Politik angestrebte Begrenzung nicht?

JG_ Es hatten sich viele Gemeinden einen Erfolg von dem vereinfachten Verfahren des Paragrafen 13b BauGB erhofft, der kleine, sich dem Ortsrand direkt anschließende Neubaugebiete ohne Umweltprüfung ermöglicht. Das Bundesverwaltungsgericht hat die Anwendung dieses Verfahren jetzt gekippt, da das Verfahren nicht mit dem EU-Recht konform ist. Nun schwimmen alle angestrebten Planverfahren in Unsicherheit. Gleiches trifft auch auf Gehlert zu. Somit greift das vielleicht schon, wirft aber die Frage auf, welche Probleme dies nun löst? Oder welche Probleme es schafft?
In Gehlert ist die Nachfrage nach den Grundstücken im geplanten Neubaugebiet sehr hoch. Die Interessentenliste ist lang. Gerade junge Familien wünschen sich nach Gehlert zu ziehen, auch weil die eben angesprochene Preisspanne zu Hachenburg so groß ist. Mit unseren Leerständen könnten wir die Nachfrage allein nicht abdecken. Ist Gehlert da ein Sonderfall?

JK_ Zumindest wegen der Nähe zu Hachenburg, ja.

MG_ All zuviele Flächen hat Hachenburg selbst auch nicht mehr. Das Wachstum ist eingeschränkt. Die Waldränder sind erreicht.

JG_ Der Wandel muss in unseren Köpfen entstehen. Wir werden auf kurze oder lange Sicht nicht mehr die Freiheit haben unser Haus nach unseren Vorstellungen auf die grüne Wiese setzen zu dürfen. Die Zeit der Großzügigkeit, ohne auf die Folgen schauen zu müssen, ist vorbei.

JK_ Was die Nähe zu Hachenburg betrifft, wäre es für mich eine schlimme Vorstellung wenn sich das Leben im Gehlerter Neubaugebiet nicht mehr unterscheidet von dem städtischen Neubaugebiet. Das Dorf sollte noch seine eigene Identität behalten, schaffen, fördern. Andernfalls bleibt ausschließlich der niedrige Grundstückspreis, der zu dieser Bodenwahl führt...

JG_ Und es kommt soweit, dass der kürzeste Waldweg aus dem Neubaugebiet nach Hachenburg geteert wird um noch schneller in die Stadt zu kommen.

MG_ Mittlerweile fehlt das Gespür fürs Ländliche. Es wird sich beschwert, wenn der Bauer Abends noch um 9 Uhr seine Felder bewirtschaften muss und die Ernte hereinholt. Das verdeutlicht den Wandel im ländlichen Leben.

JG_ Was kann den Prozess wieder umkehren, so dass das Dorf einen wieder packt?

JK_ Wenn Neubaugebiete geschaffen werden, müsste man eigentlich auf der sozialen Seite, bei den Vereinen ganz gezielt versuchen, die Integration – eine Vermischung von Aktivitäten, zu organisieren.

JG_ Mir stößt es auf, wenn wir, wie bei so Vielem, versuchen etwas künstlich mit viel Anstrengung zurückzuholen. Die Leute hatten früher die Erfordernisse sich durch ein nachbarschaftliches Miteinander das Leben einfacher zu gestalten. Für den ungezwungenen Austausch gab es die Vereine, die Gastwirtschaft. Sie haben dabei nicht daran gedacht Identität zu schaffen. Unsere Fortschritte wie die Mobilität, die Medienkommunikation, die weltweite Vernetzung verändern unser Verhalten, unsere Bedürfnisse, unser Zusammenleben. Wir müssen es schaffen die Sehnsucht zuwecken. Das geht nicht über Zwänge.

JK_ ...und wir haben natürlich ein riesiges Angebot außerhalb des Dorfes, außerhalb des Wohnorts. In der Breite kann das, was unmittelbar vor der Haustür organisiert und gestaltet werden könnte, nicht konkurrieren. Das war vorher nicht so. Es war die Ausnahme, wenn ein Fußballer früher nicht im Heimatort gekickt hat. Heute spielt das gar keine Rolle mehr. Es ist völlig üblich, dass auch da eine gewisse Trennung eingetreten ist.

JG_ Das stimmt. Unser Bewegungsradius, der früher einfach innerhalb der Ortschaft lag, der überspringt heute zwei, drei, vier Ortschaften. Wir sind wieder da, das ein Bewohner seine eigenen vier Wände hat und nicht mehr an sein direktes Umfeld gebunden ist...

JK_ ...My home is my castle.

MG_ Also ich hätte vielleicht doch Lust auf ein Bier für den Geschmack. Ihr auch?

JG_ Da wir noch keinen Korkenzieher für den Wein haben ist das die erste Wahl!

MG_ Prost. Danke Johannes, das Du uns begleitest und mitgekommen bist!

MG_ Das Stichwort Internet wurde vor einer Weile kurz genannt. War das nicht auch in deinem letzten beruflichen Abschnitt deiner Karriere ein größerer Themenschwerpunkt?

JK_ Auf jeden Fall haben wir dort ähnliche verändernde Prozesse in der Kriminalität wie auch im sozialen Leben. Die Kriminalität weicht von Einbruchs- und Diebstahlskriminalität ab und entwickelt sich zunehmend zu digitaler Kriminalität, dies bedeutet mehr Internetbetrügereien und andere Art von Straftaten. Die Kriminalität hat eine ganz andere Ausführungsform bekommen. Dies sind Trends, die während meiner Zeit im LKA eine Art Veränderungsprozess erfordert haben. Das fängt mit einer neuen Qualifizierung der

Mitarbeiter an, neue IT-Technik für die gesamte Behörde ist notwendig, und geht mit einer anderen Art der Beweisführung und Ermittlungsführung im Verfahren weiter. Deshalb war das tatsächlich einer der Schwerpunkte während meiner Zeit. Ich bin jetzt nicht der absolut IT-affine Typ, ich komme aus der Polizeischiene. Wir haben sehr viele Informatiker beim LKA, die die unterschiedlichen Fachrichtungen der Informatik mit einer entsprechenden Expertise nutzen.

MG_ Beschränkt sich die Cyberkriminalität auf einen Raum? Und wenn, sind vielleicht sogar Unterschiede zwischen Stadt und Land zu erkennen?

JK_ Es gibt in der Kriminologie eine Aussage: Kriminalität ist ubiquitär. Auch vor der digitalen Kriminalität haben wir auf dem Land Strafdelikte gehabt, allerdings nicht in der Häufigkeit wie in Ballungszentren. Auf dem Dorf wird vieles auch noch informell erledigt. Im digitalen Raum spielt die Differenzierung zwischen Stadt und Land keine Rolle. Hier gilt nur der digitale Raum.

JG_ Kann die Strafverfolgung ohne eine Verortung nur übergeordnet und zentral gesteuert werden? Wer entscheidet über die Zuständigkeit der rein digitalen Fälle?

JK_ Genau. Die Zuordnung einer Straftat zu einem Tatort ist bei der digitalen Kriminalität weitaus schwieriger als bei der analogen Kriminalität. Eine zentrale Anzeigenbearbeitung bei der Polizei in Rheinland-Pfalz fasst große geografische Bereiche zusammen und ermöglicht die allseitige Bearbeitung auch digitaler Kriminalität. Viele Tatorte liegen außerhalb von Rheinland-Pfalz und Deutschland, beziehungsweise können nicht eindeutig bestimmt werden, und müssen ohne Zuordnung eines konkreten Ortes bearbeitet werden.

JG_ Werden eure Daten konzentriert auf einer Server-Farm gesichert? Gibt es nicht eine Bedingung, dass die Daten zumindest in Deutschland liegen und nicht außerhalb der EU gespeichert werden dürfen?

JK_ Wir haben ein eigenes Polizeinetz. Jedes Bundesland besitzt eine Verbindung zu anderen Ländern, zum BKA und auch Kommunikationsmittel für den Informationsaustausch im gesamten Schengen-Raum. Unsere Daten liegen im eigenen Zentrum, soweit ganz unkritisch, gearbeitet wird auch mit Cloud-Lösungen und einem sehr hohen Sicherheitsstandard. Wir bewegen uns da nicht in einem luftleeren Raum, was die Datendeckung und die Vorgaben betrifft. Alles ist streng reglementiert und mit intensivier Überwachung des Landesdatenschutzes ausgeführt.
Und was die Server-Farm betrifft, wir sind hier in Kaiserslautern. Mit dem DFKI, deutsche Forschungsgesellschaft für künstliche Intelligenz, betreiben wir ein eigenes Projekt. Mit Bedarfsträgern, Wissenschaftlern,

Informatikern und Ermittlern seitens des LKA und der DFKI arbeiten und forschen wir zusammen an einem Transfer-Lab. Über die Schnittstelle von Erfahrungs- und Datenwerten werden KI-Komponenten entwickelt. Die Herausforderung besteht aus bereits einzelnen funktionstüchtigen Sätzen ein Werkzeug zu generieren, das in den alltäglichen Betrieb eingehen kann. Das ist ein kleiner Baustein, der unsere Rolle des BKA beschreibt. Bei der heutigen Fülle an Daten und Informationen erhoffen wir uns eine Hilfe bei der Bewältigung der Arbeit mittels KI-Komponenten.

MG_ Im Entwurfsprozess der Architektur wird die KI teilweise auch schon eingesetzt, es gibt erste Experimente. Es stellt sich die Frage, inwieweit ein generiertes Bild die Kunst der Architektur zerstört oder doch fördert?

JK_ Es ist eine reine Beschleunigung. Dabei ist es erst mal weniger Dramatisch. Solange die KI nicht Erkenntnisse selbst generiert, die wir als Menschen gar nicht in der Lage wären zu generieren, ab diesem Punkt wird es kritisch. Und ganz klar, auf europäischer und nationaler Ebene gibt es größte Bedenken über den Einsatz von KI bei der Polizei, insbesondere bei der personenorientierten Auswertung. Es kann nicht sein, dass mit der KI ein Datenaustausch eröffnet wird, der ansonsten völlig unzulässig wäre. Deswegen finde ich auch gut, dass in diesem Transfer-Lab mit allen Fachspezifikationen gehandelt wird. Der Informatiker regelt die Machbarkeit. Wir bringen die Daten auf. Die DFKI hat Interesse an standardisierten Daten. Unser Know-How setzt die Grenzen. Die KI könnte vielleicht viel mehr, als die Polizei dürfte. Eine spannende Entwicklung...

MG_ Welche Relevanz hat die Arbeit des Architekten auf die Gesellschaft?

JK_ „My Home is my Castle“ – Das Haus ist der Lebensmittelpunkt eines Menschen, in dem er sich sicher und wohl fühlen möchte und wo er in der Regel hohe Zeitanteile verbringt.

Architekten setzen sich mit einer ganz wesentlichen Atmosphäre für das Dauerhafte und das Wohlbefinden des Menschen auseinander. Sie gestalten in Teilen dessen Einbettung in das öffentliche und das nachbarschaftliche Leben. Das Haus darf nicht nur der selbstgeschaffene Rückzugsraum sein, sondern steht auch in Verbindung zum Außenraum – der Gesellschaft, der Nachbarschaft, dem Dorf, der Stadt.

Impressum

Herausgeber
Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA Landesverband Saar e. V.

Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA Landesverband Rheinland-Pfalz e. V.

Richard-Wagner-Straße 1
67655 Kaiserslautern
www.bda-saar.de
www.bda-rheinland-pfalz.de

Kaiserslautern 2023

Konzept
Christoph Betz, Max Giese, Jakob Giese, Martin Hamann, Uli Herres, Sarah Pape

Redaktion
Christoph Betz, Max Giese, Jakob Giese, Martin Hamann, Uli Herres, Sarah Pape

Fotos
Till Feldmann

Das Copyright für die Abbildungen liegt bei den Fotografinnen und Fotografen bzw. Inhabenden des Bildrechts.

Satz und Layout
Falk Kuckert, leisundkuckert.de

Auflage
200

Druck
Repa Druck

KÜCHEN
GESPRÄ